

Michael Becker

Der Hühnermord

an Trebatsch

oder
Das Ludwig-Leichhardt-Melker-Abitur



Illustrationen
von
Andreas Klose

ANSICHTSMUSTER
Keine Weitergabe
Verrechte vorbehalten!

Michael Becker

Der Hühnermord zu Trebatsch

ANSICHTSMUSTER

Keine Weitergabe, Alle Rechte vorbehalten!

Michael Becker

Der Hühnermord zu Trebatsch

oder

Das Ludwig-Liechhardt-Melker-Abitur

Keine Weitergabe, Alle Rechte vorbehalten!



mit Illustrationen von Andreas Klose.

ANSICHTSMUSTER
Keine Weitergabe, Alle Rechte vorbehalten!

Vorfreude, schönste Freude

oder Das schlechte Gewissen und die Rinderzunge

Nach längerem Hin und Her stand fest, der Junge fährt zur Erlolung und zum Essenlernen nach Gösen, bei Eisenberg, ins Thüringische. Ich fühlte mich verraten und verkauft. In vier Wochen war Weilmachten, und ich wurde weggeschickt. Einfach so. In meine Sachen, Hemden und Handtücher nähte meine Mutter Stoffscheiben mit meinem Namen, der Kulturbeutel wurde beschriftet und mit Zahnbürste, Zahnpasta und Klappglas aus Flaschen und Spiegel vervollständigt, der Turmbeutel, in dem die Furtaschen steckten, musste mit und ein Karton mit Briefpapier, Briefmarken und Postkarten. Die Aufregung wurde immer schlimmer und schnürte mir den Hals zu. Vielleicht würde meine Mutter nie erkennen, wie groß meine Angst war, nach Gösen zu müssen, vielleicht würde sie ganz einfach sagen: „Du brauchst nicht zu fahren, ich merke, Du hast Angst und möchtest es nicht, also, brauchst Du nicht wegzufahren. Du bleibst bei uns!“

Aber das sagte sie nicht. Es stand fest – Gösen!

Der Tag des Abschieds kam. Mir war elend-zumute. Im Dunkeln ging es sehr früh vom Markt aus mit einem Bus los. Ich ließ mir, so gut es ging, nichts von meiner Angst anmerken. Erst als sich der Bus in Bewegung setzte, fing ich leise zu weinen an. Im Dunkeln. Als es draußen heller wurde, hatte ich mir die Tränen verdrückt, sie waren irgendwann auch ausgegangen, und ich gab mich gut gestimmt. Das beklemmende Gefühl war aber in mir geblieben. Die mitgenommenen Stullen waren das Letzte von zu Hause. Ich aß sie, als seien sie die größten Kostbarkeiten. Und das waren sie ja auch. Sie schmeckten herrlich. In Gösen angekommen, ein mir riesig erscheinendes Schloss,

mit großen Treppen außen und innen, verschluckte mich, stand für mich fest, hierher hätte mich meine Mutter nicht schicken dürfen. Und nicht mein Vater. Der war auch dagegen: „Was muss der Junge nach Gösen?“ Aber Mutter hatte entschieden, und das war Gesetz, was Mutter einmal beschlossen hatte.

In einem großen Schlafsaal zu schlafen, war mir das Unangenehmste. Ich genierte mich beim Ausziehen vor den fremden Jungs. Und ganz schlimm war es, wenn ich morgens wieder einmal angeknackcht wurde. Dann wollte ich sterben. Die Erzieherinnen waren sehr nett zu mir und schimpften nicht mal. Aber das war mir dann noch peinlicher. – Und so schämte ich mich und führte ein schäbiges, unglückliches Dasein.

Beim Strohsternebasten aber machte ich Plus. Meine Sterne waren besonders schön und gelangten mir schneller als den anderen Kindern. – Ich hatte was gut zu machen, und das spornete an. Bald hatte ich eine Freundin, mit der ich gut harmonierte. Die habe ich sogar manchmal gedrückt, ich glaube, sie musste als Mutti-Ersatz herhalten.

Immerhin wurde ich von den Jungs beneidet. Sie hatten sich so etwas nicht getraut. Mein Mut dazu kam wohl aus dem Gefühl, etwas kompensieren zu müssen. Außerdem war es nicht so wichtig, wer es war, den ich drückte. Eine Mutti musste es sein.

Am schönsten war es, wenn nach dem Frühstück die Post verteilt wurde. Ich bekam als Einziger jeden Tag Post von meiner Mutter. Ich war sehr stolz darauf, dass ich so viel Post bekam und fühlte nun: Ich wurde doch geliebt, war nicht verkauft und verraten, und alle konnten es sehen. Meine Mutter schien ein schlechtes Gewissen zu haben. Und das gab mir Genugtuung.

Die Zeit verging schneller, als ich dachte. Jeden Morgen durfte ein Kind eine Schachtel des Adventskalenders öffnen. Die-



ANSICHTSMUSTER

Keine Weitergabe

Le Rechte vorbehalten!

www.technik-und-wirtschaft.de



ser bestand aus bunt bemalten, an einer Schnur aufgeklebten RIESAER-SICHERHEITZÜNDHOLZ-SCHACHTELN. Als die Zahl sechs dran war, bekam ich sogar ein Päckchen von meiner Mutter mit Süßigkeiten zum Nikolaustag – ihr liebevoll verpacktes schlechtes Gewissen.

Abends wurde immer gesungen. Wenn ich heute: „Es ist für uns eine Zeit angekommen ...“, oder „Vorfreude, schönste Freude ...“, „Schneehäckchen, Waheifiröckchen ...“, oder „Oh Tannenbaum, oh Tannenbaum ...“ höre, sehe ich die Erzieherinnen und Kinder in Gösen vor mir und erinnere mich an den Duft von Kräutertee, Milchsuppe, Brot und Abwaschlappen, mit denen die Wachstumstische immer nach dem Essen abgewischt wurden.

Als ich endlich auf dem Markt in Lieberose, meinem Lieberose, von meiner Mutter vom Bus abgeholt wurde, war es wieder dunkel, nur war es jetzt Abend. Der elektrisch beleuchtete Weihnachtsbaum stand, wie jedes Jahr, vor dem Fachhaus, das gleichzeitig Bushaltestelle war, leise rieselte der Schnee, ich dachte endlich wieder die echte Mutti, die Zeit der Verbannung war vorbei. Als Erstes sagte mir meine Mutter, dass sie eine Rinderzunge bekommen hatte, die, nachdem sie gekocht worden war, nun abgekühlt und angeschnitten darauf wartete, auf Butterstulle gegessen zu werden. – Jetzt war ich sprachlos!

Wie unendlich groß musste doch die Sehnsucht nach mir und Mutters schlechtes Gewissen, mir das mit Gösen angetan zu haben, gewesen sein, dass es Rinderzunge, mein Leibgericht, und schon vor Weihnachten gab.

Wenn ich heute an den dreifüg Meter langen Fleischtheken eines dieser Kaufländer Rinderzunge zu Hauf liegen sehe, fällt mir immer wieder meine Rinderzunge ein. Sie war viel größer – sie war ungeheuer – sie war einfach ...

Weihnachten in Lieberose

ein Wunder, ein einziges Wunder

Natürlich regnete es oft am Heiligen Abend. Aber ich liebe Weihnachten so sehr, dass es immer schneite, immer!

Die Weihnachtsgans hing vor dem Küchenfenster an der Luft und wartete auf ihren berühmten Auftritt am ersten Feiertag. Am den Markt war die große Weihnachtstanne aufgestellt und elektrisch beleuchtet. Hannchen Hildebrand hatte das Schaufenster der Drogerie ihres Onkels geschmückt: Watte mit Glitter überall, Weihnachtskugeln in allen Farben, auch die merkwürdig eingedrückten, die die Kugeln halbierten, Vögel mit weißen Glasfaserschwänzen, Wunderherzen und Wachskerzen in rot, weiß und gelb, ein Weihnachtsmann aus Pappe, mit Engelshaar als Bart und Mütze aus rot oder Samt. Ein Zauber hatte stattgefunden. Das Schaufenster der Drogerie Hildebrand, von Hannchen dekoriert, war die Inkarnation von Vorfreude auf das schönste aller Feste, das Weihnachtsfest, ich stand oft davor, presste meine Nase an die Scheufensterscheibe, die sich an den Rändern mit echten Eisblumen verziert hatte. Ich war selig vor Glück.

Bei Bäcker Zeisberg gab es nur einmal im Jahr diese weißen Laugenbrezeln, nur Wasser, Mehl, Salz, die nach nichts schmeckten, als nach Vorfreude und bei Fleischer Wunderlich gab es auch nur einmal im Jahr Mini-Wienerchen – es weihnachtete überall.

Mutter und Vater waren aufgeregt, wie ich. Manchmal hielt Vater abends die Weihnachtsmannlarve aus Pappe in die Küche, das heißt, zwischen Zarge und Küchentür, ich kreischte vor Angst und Vergnügen. War es auch nur eine Pappmaschelarve, hatte ich doch, phantasiebegabt, oder